

DIE KINDER VON BETHLEHEM

von

Bent Nørgaard

Ein Stück für Kinder von 5 bis 10
und ihre Erwachsenen

frei nach einer Christuslegende von
Selma Lagerlöf

aus dem Dänischen übersetzt von
Marianne Weno

Skandinavia Verlag, Berlin

vertreten durch

Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH
Schweinfurthstraße 60 · D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon (030) 823 10 66 · Telefax (030) 823 39 11

Personen:

Maria, eine Frau aus Bethlehem

Der Junge, Marias Sohn (Puppe)

Marcellus, ein Lanzenträger

Voltigius, Feldherr

Der Hahn, ein Federvieh aus Bethlehem (Puppe)

Außerdem fleißige **Bienen** und zornige **Leibwächter** (ebenfalls Puppen)

Für die Aufführung werden zwei Schauspieler und eine Schauspielerin gebraucht, außerdem ein Puppenspieler.

Eine halbkreisförmige Stadtmauer. In der Mitte, an der tiefsten Stelle, befindet sich ein großes Tor. Vor und neben der Mauer und um sie herum muß Puppenspiel möglich sein. An einer Stelle nahe der Mauer weiße Lilien.

Hinter der Stadtmauer, auf einer höheren Ebene - z.B. auf einem Podest - Teile der Stadt Bethlehem. In der Mitte das Schloß des Königs Herodes. Dieses Plateau ist wie ein Theatermodell mit flachen Kulissen im Riesenformat gedacht. Die ganze Dekoration - Stadtmauer und Theatermodell - sollte sich während des Spiels in eine goldene Wüste verwandeln lassen.

Man soll in der Dekoration und zwischen den Puppen auf Entdeckungsreise gehen können.

Gespielt wird vor der Stadtmauer, und zu Beginn des Stückes ist das Tor geschlossen.

Maria empfängt die Kinder. Marias Sohn spielt in der Nähe des Stadttores mit einem Ball. Wir sehen nur seine Hände. Wenn das Publikum zu größten Teil auf den Plätzen sitzt, wirft er ihr den Ball zu. Maria und der Junge fangen an, Ball zu spielen. Er hat Schwierigkeiten, den Ball zu fangen.

Maria: Versuch mal, den Ball anzusehen.

(nach einigen Versuchen gelingt es ihm, den Ball zu greifen)

Maria: Na also.

(Oben über der Stadtmauer erscheint auf der einen Seite ein Turban mit einem großen, leuchtenden Diamanten. Dem Turban folgen zwei Helme. Die Erscheinung bewegt sich auf der Mauer entlang. Die Hände des Jungen verschwinden.

Maria wird aufmerksam auf das, was hinter ihr geschieht - wahrscheinlich mit Hilfe der Kinder)

Maria: Wer das ist? Der erste ist Herodes.

(Die Prozession bleibt ruckartig stehen. Unter den beiden Helmen recken sich Häuse. Zwei steinerne Gesichter zeigen sich. Sie sprechen eine Nonsenssprache und schimpfen abwechselnd)

Maria: Was ist dabei, daß ich ihn Herodes nenne?

(Die Stimmen werden lauter)

Maria: Doch, so heißt er. Seit er geboren wurde, hat er nie anders geheißen als Herodes.

(Sie schimpfen noch mehr; und ihre Gesichter hüpfen auf und nieder)

Maria: Was heißt, ich bleibe dabei? Ihr bleibt doch dabei, zu behaupten, daß er nicht Herodes heißt.

(Ein Strom von Nonsenswörtern ergießt sich über Maria)

Maria: Ach so, König Herodes - ja, ja. Ich habe verstanden. Was? Ihr schneidet mir die Zunge ab, wenn ich ihn weiter Herodes nenne?

(Sie heben ihre Spieße und die Stimmen)

Maria: Ach nein. Laßt mich mal zu Wort kommen, bevor Ihr... Wenn ich nun zweimal "König" sage, kann das nicht für das eine Mal König gelten, das ich vergessen habe, als ich vorhin Her... ich meine, seinen Namen gesagt habe, ohne König? Also König, König Herodes. Ist das in Ordnung?

(Die Gesichter sehen Herodes an. Er nickt. Sie nicken zu Maria hin und die Prozession zieht weiter. Der Hahn fliegt auf die Stadtmauer)

Der Hahn: Maria, Maria, wer waren denn die beiden Kopfnicker?

Maria: Nicht so laut. Wenn sie dich hören, dann hacken sie dir den Kopf ab.

(Maria und der Hahn sehen Herodes und den Leibwächtern nach, bis sie verschwunden sind)

Maria: Das waren die Leibwächter des Königs.

Der Hahn: Wozu sind die da?

Maria: Das sind Soldaten, die aufpassen sollen, daß der König nicht ermordet wird. Sie begleiten ihn überall hin - wie ein paar treue Hunde.

Der Hahn: Dann braucht er aber ein großes Klo.

Maria: Wieso?

Der Hahn: Wenn sie auch mitgehen, wenn er pinkeln muß.

Maria: Er wohnt in dem größten Haus der Stadt. Das ist das Schloß da in der Mitte.

Der Hahn: Woher weißt du das alles?

Maria: Das hat mir eine Dame erzählt. Jetzt ist sie tot. Aber ihre Geschichten, die leben, denn sie hat sie in Büchern aufgeschrieben. Und in dem

einem Buch erzählt sie von König Herodes, der in einer einzigen Nacht alle kleinen Jungen in Bethlehem umgebracht hat.

Der Hahn: Kriegen wir das zu sehen?

Maria: Ja.

Der Hahn: Jubiiiiii!!

(Das Tor wird aufgeschlagen. Marcellus steckt sein schlaftrunkenes Gesicht heraus)

Marcellus: Was soll das Gekrähe um diese Zeit? Die Sonne ist ja noch nicht mal aufgegangen!

Der Hahn: Ich habe nur vor Freude gekräht.

(Marcellus knallt das Tor zu)

Maria: Mach's nochmal, es schadet ihm nichts, wenn er zeitig aufsteht.

(Der Hahn kräht dreimal. Das Tor wird wieder geöffnet.)

Marcellus kommt ganz heraus.

Auf der Bühne hinter der Stadtmauer geht die Sonne über Bethlehems Dächern auf. Maria geht durch das Tor)

Marcellus: Wenn du so weitermachst, drehe ich dir den Hals um.

Der Hahn: Die Sonne ist aufgegangen.

(Der Hahn fliegt weg, als Marcellus nach ihm greifen will. Marcellus holt sich seinen Helm und setzt ihn auf. Der Helm sieht genauso aus wie die der beiden Leibwächter. Marcellus holt seine Sandalen und will sie schnüren. Beugt sich hinunter, da fällt ihm der Helm vom Kopf. Das wiederholt sich mehrmals in verschiedenen Varianten. Er setzt sich hin, um zu überlegen, wie er das Problem lösen kann.)

Aus einer Spalte in der Stadtmauer kommen zwei Bienen geflogen. Sie summen, spielen Fangen, necken sich gegenseitig und haben ihren Spaß dabei. Das führt sicher zu einer Reaktion im Publikum.

Marcellus wird auf das Gelächter der Kinder aufmerksam. Holt sein langes Fernglas hervor und schaut in die Richtung, aus der das Geräusch kommt. Maria taucht im Stadttor auf.

Sie hat einen Wasserkrug bei sich. Sie bleibt ein Weilchen stehen und beobachtet ihn)

Maria: Was siehst du?

Marcellus: Nichts. Wo willst du hin?

Maria: Mußt du das jeden Tag fragen?

Marcellus: Mein Feldherr sagt, ich muß.

Maria: Aufs Feld!

(Maria geht durch das Tor. Er setzt wieder das Fernrohr ans Auge. Sie bleibt stehen und dreht sich um)

Marcellus: Was gibt's denn da zu gucken?

Maria: Deine nackten Füße.

Marcellus: Ich habe keine nackten Füße.

Maria: Na, dann sieh doch mal nach.

Marcellus: Nicht nötig. Ich weiß, daß ich Sandalen an habe.

Maria: Gut, wie du meinst. Ach, das hatte ich noch gar nicht bemerkt.

Marcellus: Was?

Maria: Du hast Lakritze zwischen den Zehen.

Marcellus: Ich habe keine Lakritze zwischen den Zehen!

Maria: So, so.

Marcellus: Glaubst du mir nicht?

Maria: So wenig, wie du mir glaubst.

Marcellus: Nennst du das Lakritze?

(Er zeigt seine Füße vor)

Maria: Ach, ich denke, du hast Sandalen an.

Marcellus: Wolltest du nicht aufs Feld?

(Maria geht. Als sie weg ist, versucht Marcellus noch einmal, seine Sandalen zu schnüren. Aber der Helm fällt immer wieder herunter, bis ihm plötzlich aufgeht, daß er sich auf den Rücken legen und die Beine in